

Das Kriegsende 1945 erlebt.

Verf. unbekannt 37

Ich stamme aus See, und erlebte als 14-Jährige das Kriegsende 1945. Davon will ich berichten. In See ging ich in die 8. Klasse zur Schule. Als wir im Januar vorzeitig wegen Kriegseinwirkung aus der Schule entlassen wurden. So steht es auch in meinem Abgangszeugnis. Die Schulen wurden zur Unterbringung der Flüchtlinge gebraucht. Diese kamen bei klirrender Kälte mit Pferden und Wagen aus Schlesien. Viele alte Leute und Kleinkinder verkrafteten die Strapazen nicht mehr. Am 13. Februar war der furchtbare Luftangriff auf Dresden. Am Abend sahen wir den Feuerschein in See von dem brennenden Dresden. Das werde ich nie vergessen! Im Osten leuchtete der Himmel rot vom brennenden Kohlfurt in Schlesien. Die Russen waren bis zur Neiße vorgedrungen. Nun wurden alle Ortschaften westlich der Neiße geräumt. Die Zivilbevölkerung wurde einschließlich Niesky evakuiert. Ab westlich der Umgehungsstraße, heute Str. 115, konnten bleiben. Nur wer freiwillig mit dem Zug nach Bayern wollte, konnte mit den Nieskyern weg. Aber die meisten Seer blieben da. Der Volkssturm wurde gegründet. Daraufhin alle wehruntauglichen Männer über 50 und 15-Jährige Jungen eingezogen. Panzersperren wurden errichtet, die aus Baumstämmen und großen Steinen errichtet wurden. Viel Militär war bei uns einquartiert. Fast jeder Haushalt hatte Soldaten einquartiert. Hier war Militärpolizei. Von uns "Kettenhunde" genannt. Die griffen alle Soldaten auf, die von ihrer Front versprengt waren, oder sich abgesetzt hatten, weil sie den Krieg satt hatten. Leider gab es da noch viele sinnlose Opfer durch Erschießen oder Erhängen. Die öffentlich zur Schau gestellt wurden. Bis zum 15-16. April verlief das Leben fast normal. Die Russen waren an der Neiße stehen geblieben. Zwar bereiten wir uns auf eine plötzliche Flucht vor. Wir hatten unsere Habe auf den Handwagen gepackt. Einiges vergraben im Garten, in der Hoffnung es wiederzufinden bei der Heimkehr. Jedoch in der Nacht vom 15-16. April setzte Trommelfeuer ein. Dann unheimliche Stille! Die Russen setzten zum Angriff über die Neiße. Am 17. April gegen Mittag flogen die ersten Granaten über unser Haus. Nun war es Zeit daß wir weg mußten! So nahmen wir unseren Handwagen und zogen zu Fuß in Richtung Westen. Mein Vater mußte beim Volkssturm zurückbleiben. So zog meine Mutter mit uns drei Schwestern los. Meine älteste Schwester war im Sudetenland im Arbeitsdienst. Von ihr wußten wir nichts. Kurz vor Diehsa mußten wir an einem Wäldchen wegen Beschuß in Deckung gehen. Dann zogen wir mit unserem Handwagen zu Fuß bis nach Gebelzig und übernachteten da in der Schule. Wir waren einige

2

Familien aus der Nachbarschaft. Eigentlich wollten wir am Morgen nach Weißenberg. Aber die Anderen nach Kleinsaubernitz. So schlossen wir uns ihnen an. Das war unser Glück! Wir wären in Weißenberg den Russen in die Arme gelaufen. Die das sind, haben sehr viel erleiden müssen. In Königswartha fanden wir bei Bekannten ein Nacht-Quartier. Dort erlebten wir einen Luftangriff mit Christbäumen. Zum Glück passierte nichts weiter. Am Morgen ging es nach Kamenz. Dort übernachteten wir in einer Turnhalle. Aber in der Nacht um 3 Uhr wurden wir durch Beschuß geweckt. In Panik lief alles um das Leben. Wir warfen vom Handwagen Sachen ab, um schneller vorwärts zu kommen. Alles drängte sich auf der Straße. Militär, Pferdefuhrwerke und wir als Fußgänger mit Handwagen. Als es hell wurde kamen wir nach Königsbrück. Unsere Radbuchse vom Handwagen war entzwei. So mußten wir einen Schmied aufsuchen der das reparierte. Zum Glück erbarmte sich ein polnischer Schmied. Unsere Männer waren ja an der Front! Dann ging es weiter in Richtung Radeburg. Dort trafen wir wieder auf Seer. Denn in dem Durcheinander hatten wir uns in Kamenz verloren. In Radeburg war nirgens Quartier zu bekommen. Die Seer hatten wir wieder aus den Augen verloren. Traurig standen wir abends an der Straße. Da riet uns eine Frau, wir sollten ein Dorf hinter Radeburg unser Glück versuchen. In Bärwalde der Bürgermeister dieses Dorfes, nahm uns für eine Nacht auf. Es war inzwischen 22 Uhr. Übermüdet schliefen wir bis zum Mittag des anderen Tages. Dann ging es weiter in Richtung Meißen. Dort fanden wir in einer Turnhalle für eine Nacht Obdach. dicht an einer Elbebrücke. ~~Wir~~ Wir mußten am anderen Morgen weiter. Die Elbebrücke wurde gesprengt. In Rothschönberg Kr. Meißen fanden wir bei liebevollen Bauern Aufnahme. Meine Mutter wollte nicht mehr weiterziehen. Denn hinter uns war der Russe. Vor uns der Amerikaner. Auch da wurde geschossen! Wegen dem Beschuß sind wir ja geflüchtet! Aber nach 3 Tagen verlangte das Militär, daß wir weiterziehen mußten. Rechts und links lagen ausgebrannte Panzer und Autos an der Straße, verursacht durch Tiefflieger. Wir aber hatten Glück. In Siebenlehn fanden wir bei einer Kriegerwitwe für eine Nacht Aufnahme. Dann zogen wir weiter nach Freiberg in Sachsen. Wir machten nicht mehr so große Strecken. Unsere Nachbarn hatten wir verloren. So kam es auf nichts mehr an. In Freiberg machten wir Station für eine Nacht. Dann ging es weiter bis nach Großschirma. Dort fanden wir bei einem Bauern in der Scheune Zuflucht auf der Tenne. In der Nacht kam ein ganz schwarzes Gewitter. Ach war meine Mutter froh daß wir ein Dach über dem Kopfe hatten! Viele Flüchtlinge fanden nicht immer eine Bleibe. Es wurden ja immer mehr die

3  
flüchten mußten. Als wir am Morgen aufwachten, lagen Kinder, Frauen, Männer, Polen, Russen, Franzosen dicht nebeneinander auf dem Stroh. Der Bauer kochte für alle Flüchtlinge einen Kessel Pellkartoffeln zur Mahlzeit. Durch Zufall trafen wir meinen Vater, der mit dem Volkssturm da war. Weil aber der Krieg nur noch Stunden dauerte, wurde die Gruppe aufgelöst. So konnte mein Vater mit uns gehen. Wir suchten uns ein Zimmerchen in Oberreichenbach Kr. Freiberg bei einem Bauern. Dort erlebten wir das Kriegsende 8. Mai 1945. Es war ein eigenartiges Gefühl! Ein Zivilist empfahl uns weiße Tücher aus dem Fenster zu hängen. Das sollte Frieden heißen. Mein Vater und meine Schwester sahen den Zug Russen einmarschieren. Sie wußten nicht, daß es schon die Russen waren. Wir hatten alle sehr große Angst. Denn auch damals hatte die Propaganda ihre Wirkung nicht verfehlt. Aber außer Fahrrädern und Uhren, die ihren Besitzer wechselten, wurden wir in Ruhe gelassen. Nur nachts Schrecken uns die Russen auf, weil sie Soldaten suchten. Wir Mädchen und meine Mutter hielten uns versteckt. Auch verscheußelten wir unser Aussehen um den Russen nicht zu gefallen. Viele Frauen wurden zu ihrem Vergnügen von den Russen geholt. Aber wir hatten Glück! Nach einigen Tagen traten wir die Heimkehr wieder mit dem Handwagen zu Fuß an. Diesmal war mein Vater dabei. Aber wir ließen uns mit dem Heimziehen Zeit. -Erstens beruhigte sich die Lage. Dann graute uns vor der Zukunft. Steht unser Haus noch? Wie ist alles erhalten? So zogen wir über Hohentanne, Niederau, Medingen, Ottendorf-Okrilla bis Säuritz bei Bischofswerda. Dort machten wir ein paar Tage Pause. Dann ging es über Guttau nach See unserem Zuhause.

Es war im Juni als wir dann in See eintrafen. Unser Haus hatte drei Granattreffer. Einer beschädigte unseren Regulator. Aber er konnte repariert werden. So hatten wir wenigstens eine Uhr wieder. Hier waren während des Kampfes die Wohnungen als Pferdestall benutzt worden von der Kavallerie. So war die Wohnung voller Pferdemist. So nahmen uns Nachbarn, die eher da waren auf, bis wir unsere Wohnung in Ordnung hatten. Überall sind Schützengräben. Unterstände und Panzersperren. So ging es an die Arbeit um alles aufzuräumen, und die Gräben zu schütten. Auch wurde das Getreide geerntet. Da meldete ich mich dazu. Wir Erntehelfer gingen von früh um 6 Uhr bis mittags um 13 Uhr aufs Feld. Das Korn wurde von den Männern mit der Sense gehauen. Wir Frauen rafften das gemähte Getreide als Garben ab. Andere banden die Garben zusammen und setzten sie als Puppen. Wieviel Garben zu einer Puppe gehörten, kann ich nicht mehr sagen. Aber das werde ich nie vergessen! Eine Granate lag 10cm hinter dem gemähten Korn in den Halmen. Hätte der Mäher mehr ausgeholt beim Hauen, wäre die Granate explodiert. So gab es noch

4

viele Opfer, die auf Minen gerieten. Auch bei Gartenarbeiten. Bei Gärtner Halke kostete es einem Gärtnerlehrling das Leben, weil er beim Umgraben auf eine Mine kam. Die Russen sammelten die umliegenden Munitioneisen und sprengten sie ohne Vorwarnung auf den Feldern zwischen See, Sproitz und Quitzdorf. Durch die Wucht der Explosion gingen noch die letzten Dächer und Fensterscheiben zu Bruch. Wir hatten im Seer Gut die polnische Kommandantur, und im Moholzer Gut war die russische Kommandantur. Aber nach kurzer Zeit zogen sich die Polen zurück. Sie gruben noch einen gefallenen polnischen Soldaten aus, den sie von dem Feldrain mitnahmen. Die erste Zeit hatten wir noch abends nach 22 Uhr Ausgangssperre. Es wurde die russische Zeit eingeführt. 2 Std. Zeitunterschied zu unserer mitteleuropäischen Zeit. (Heutige Winterzeit). Aber nicht alle Orte richteten sich nach der russischen Zeit. So gab es ein ziemliches Durcheinander, weil ein Ort nach der Winterzeit, der andere nach der Sommerzeit oder Russenzeit sich richtete. Der erste Bürgermeister war von der SPD Kuscher. Es gab Lebensmittelkarten. Pro Person: 1/2 Brot, 150gr. Fleisch, 50gr Butter wöchentlich. Zur Ehre muß noch gesagt werden, daß wir immer das ausgeliefert bekamen was uns zustand. Natürlich langten uns heranwachsenden Mädchen nicht bei Weitem die Rationen. Als zusätzliche Nahrung diente das verbrannte Korn aus der Horscheaer Mühle. So lasen wir täglich das gute für die Suppe, das schwarze für Kaffee aus. Unsere Beleuchtung waren Hindenburglichter. Heute Teelichter) Das war eine Blechschachtel mit Baumwollfaden als Docht und Wachs, oder was wir da Brennbares reintaten. Natürlich war das ein furchtbarer Gestank und Qualm. Strom gab es keinen. Die Fenster waren zugenagelt, gegen Kälte mit Brettern. Denn das Glas war ja kaputt. Seife hatten wir auch keine zum Wäschewaschen. So behalf sich meine Mutter mit Regenwasser und Holzasche, die das Waschen erleichterten, weil das Wasser weich wurde. Auch gab es kein Kochsalz. Da würzten Viele das Essen mit Viehsalz. Davon gab es Hautausschläge. Durch den Unrat, der auch in die Brunnen geraten war, brach Typhus aus. Mitunter starben 5 Menschen in See an einem Tag. Es gab einen Leihstarg, der unten offen war. Es war eine schlimme Zeit. Zum Glück sind wir vom Typhus verschont geblieben. Wir wurden zum Schutz geimpft. So konnte die Säueingedämmt werden. Mein Vater arbeitet wie viele andere Männer in Niesky und Weißwasser zur Demontage der Fabriken. Später wurde er zum Minensuchen an die Neisse abkommandiert. Es kam der Herbst. Inzwischen arbeitete ich als Aushilfe beim Forst. Damals wurde man für ein paar Wochen eingestellt, wenn man gebraucht wurde, und entlassen wenn man nicht mehr gebraucht wurde. An Lehrstelle war gar

5.

nicht zu denken! Wir erfuhren daß in Kleinradmeritz kr. Löbau Zuckerrübenfelder sind wo man stoppeln konnte. So liefen wir mit dem Handwagen von See 4 Std Weg hin und stoppelten. Dann wieder 4 Std zurück mit dem vollen Handwagen zu Fuß. Allerdings hatten wir schön viele Fingerdicke Zuckerrüben. Da kochten wir im Waschkessel Sirup. Der schmeckte herrlich! Kartoffeln gab es in diesem Jahr wenig. Durch den Krieg waren nicht alle Felder bestellt worden. Es kam Weihnachten 1945 heran. Wir hatten einen Christbaum mit selbst gegossenen Kerzen. Unsere Pfefferkuchen buken wir aus selbst gemahlenen Sehtrot und Sirup. Der Stollen bestand aus Mehl, Zucker und Kürbisbrei, damit er schön gelb aussah. Die Kerne hatten geschält und an Stelle von Mandeln. Irgendwie hatten wir Mohn aufgetrieben. So gab es doch auch die traditionellen Mohnklößel. In die Christnacht gingen alle. Wer hatte, mit einer Kerze. Die Kirche war voll bis auf den letzten Platz. Es war das schönste Weihnachtsfest was ich erlebte. Trotz Mangel und Not. Wir hatten Frieden und waren zusammen in unserer Familie, was leider nicht Allen beschieden war. So sind wir von ganzen Herzen dankbar und haben Hoffnung und Mut zum Wiederaufbau